

# Was Anleger aus der Bankenkrise lernen

**Umgang mit Turbulenzen.** Es gilt, mit einem Maß an Unsicherheit leben zu lernen. Auch die nächste Krise wird kommen, ohne dass sie Experten vorhergesagt haben. Konsequenz und Langfristigkeit sind die Schlüssel zum Erfolg.

VON STEFAN RIECHER

**New York.** Das Problem mit den großen Krisen ist das folgende: Im Nachhinein klingt alles sehr logisch, und die meisten Experten haben den Crash ohnehin kommen sehen. Allerdings – und das hat sehr viel mit der menschlichen Psyche zu tun – werden Warnungen im Vorfeld meistens ignoriert, sofern es sie überhaupt gibt. Keiner will die Party zerstören.

In der Tat machten Analysten vereinzelt bereits 2021 darauf aufmerksam, dass zahlreiche Banken eine große Summe an US-Staatsanleihen in ihren Bilanzen haben. Wenn die Notenbank Fed die Zinsen anhebt, so die Warnung, würden diese an Wert verlieren. Als Folge könnten die Firmen in Not geraten, falls Bankkunden ungesicherte Einlagen abziehen würden und die Banken deshalb gezwungen wären, die Treasuries mit hohen Verlusten zu verkaufen.

Heute wissen wir, dass es genauso kam. Die Silicon Valley Bank stürzte in die Krise und nahm dabei beinahe den gesamten Sektor mit. Das hat auch mit den ungesicherten Einlagen zu tun: Deren Anteil an den gesamten US-Bank-einlagen ist von 2007 bis 2022 von 38 Prozent auf 45 Prozent gestiegen – obwohl die staatliche Einlagensicherung in den USA 2009 von 100.000 auf 250.000 Dollar erhöht worden war.

Randal Quarles, der 2021 der Bankenregulierung der Fed vorstand, wurde gefragt, ob der hohe Anteil ungesicherter Einlagen nicht ein Risiko für den Sektor darstelle: „Die Erfahrung der Regulatoren ist, dass ungesicherte Einlagen der Kunden, im Gegensatz zu anderen kurzfristigen Finanzie-

rungen, ziemlich stabil sind.“ Nun, die Regulatoren haben sich getäuscht: Die Silicon Valley Bank ging letztlich daran zugrunde, dass 94 Prozent der Einlagen ungesichert waren und die Kunden rasch das Weite suchten, als klar wurde, dass das Institut zu viele verlustbringende Staatsanleihen in seinen Büchern hatte.

## Sicherheit gibt es nicht

Die wohl wichtigste Lektion für den herkömmlichen Kleinanleger: Absolute Sicherheit gibt es nicht. Selbst die weltweit als am sichersten geltenden Papiere, US-Staatsanleihen, können rasant an Wert verlieren und eine veritable Bankenkrise auslösen. Freilich: Anleger, die sich nun dafür entscheiden, ihr gesamtes Kapital in Cash zu halten, begehen gleich den nächsten Fehler: Erstens verliert auch Bargeld in Zeiten hoher Inflation real deutlich an Wert. Und zweitens zeigt ebendiese Bankenkrise, dass selbst Bareinlagen nicht immer zu einhundert Prozent sicher sind – auch wenn die Politik das so niemals sagen würde.

Man muss deshalb nicht in Panik geraten, natürlich ist die Wahrscheinlichkeit eines völligen Zusammenbruchs großer Banken äußerst gering. Jedoch darf man stets daran denken, dass die Beruhigung die Uraufgabe der Politik ist und auch Analysten an den Finanzmärkten meist zu optimistisch sind. Die Finanzdienstleister von FactSet haben kürzlich errechnet, dass von den 11.000 Empfeh-

lungen für die Aktien des S&P-500-Index weniger als sechs Prozent Verkaufsempfehlungen sind.

Nun gibt der Kapitalmarkt langfristig immer Grund zum Optimismus, allerdings dürfen Anleger die meisten Empfehlungen der Analysten getrost ignorieren und außerdem zumindest einen überschaubaren Teil ihres Kapitals auch in andere Anlageformen wie Immobilien, Rohstoffe oder Bargeld stecken. Zudem sollen wohl-

habende Investoren darauf achten, nicht alle Konten bei einer einzigen Bank zu haben. Diversifizierung heißt das Zauberwort. Die nächste Krise kommt bestimmt, nur weiß keiner, wann und in welcher Form.

Daran ändert auch die Tatsache nichts, dass Anleger heutzutage über mehr Informationen denn je zuvor verfügen. Selbst die scheinbar am besten informierten Experten zeichnen sich immer wieder dadurch aus, dass sie Ab-

stürze oder Skandale nicht kommen sehen. Legendar ist die detaillierte Goldman-Sachs-Analyse zu Enron im Oktober 2001: Der Konzern sei immer noch „der Beste der Besten“, schrieben die Experten des Geldhauses damals, obwohl bereits seit einem Jahr die Rede von Unregelmäßigkeiten in der Bilanz gewesen war. Wochen später meldete Enron Konkurs an.

## Langfristigkeit wichtig

Der klassische Kleininvestor tut gut daran, Analysen und Empfehlungen weniger im Detail zu verfolgen und stattdessen einen Ratsschlag von Warren Buffett zu befolgen: langfristig auf den Gesamtmarkt zu setzen. Kursabstürze können mit dieser Taktik dann stets für vorsichtige Zukäufe genutzt werden. Längerfristige Rallyes können im Gegenzug zu kleineren Verkäufen und Gewinnmitnahmen genutzt werden. Auf lange Sicht stellen sich selbst größere Bankenkrise wie die aktuelle als kleiner Zwischenschritt heraus.

Wer glaubt, mit detaillierten Analysen den Markt zu schlagen oder die nächste Krise kommen zu sehen, wird sich wahrscheinlich ins eigene Fleisch schneiden. So haben Analysten von Estimize – einer Firma, die Prognosen von Kapitalmarktexperten und Amateuren vergleicht – errechnet, dass die Genauigkeit schlechter wird, wenn mehr als eine Handvoll Daten verwendet werden. „Es wird immer besser sein, im Detail auf fünf Dinge zu achten, als auf undisziplinierte Art und Weise 50 Sachen berücksichtigen zu wollen“, sagt Estimize-Gründer Leigh Droge. [Getty Images]

